

Leipziger

Jüdisches Familienblatt

Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst und Wissenschaft

Erscheint Freitags / Redaktionsschluß Dienstag mittag
Nachdruck einzelner Beiträge, auch mit Quellenangabe,
verboten / Zusendungen redaktioneller Art sind an die
Leipziger Schriftleitung, Gerberstraße 48/50, zu richten

Anzeigenannahme, Verlag, Expedition u. Schriftleitung
Leipzig, Gerberstraße 48/50. Fernruf 21516. Post-
scheckkonto: Leipzig 21690 / Berliner Geschäftsstelle:
M. Gonzer, N 24, Oranienburger Str. 26 (Norden 10094)

Bezugspreis: 80 Pf. monatlich, 2,40 Mark viertel-
jährlich / Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Petitzeile
30 Pf. / Platzvorschrift nach besonderem Tarif / Text-
inserate 1 M. pro Zeile / Inseratenschluß Mittwoch früh

Wochenschau

Prof. Dr. Freud Ehrenbürger der Stadt Wien

Wien. (JTA.) Der Wiener Gemeinderat hat Prof. Dr. Freud in Würdigung seiner Verdienste um die medizinische Forschung und den Ruf der Stadt Wien als Pflegestätte der Wissenschaften zum Ehrenbürger der Stadt Wien ernannt. Bürgermeister Seitz und Stadtrat Dr. Tandler überreichten Professor Freud in seiner Wohnung das Bürgerdiplom und beglückwünschten ihn zu seinem 70. Geburtstag.

Das Palästina-Budget der Wiener Kulturgemeinde

Wien, 7. Mai (JTA.) In der letzten öffentlichen Plenarsitzung der Wiener Israelitischen Kulturgemeinde wurde auf Antrag des Vertreterkollegiums beschlossen, für Palästina-Aufbauzwecke insgesamt 50 000 Schilling zu bewilligen. Diese Summe soll sich aus folgenden Posten zusammensetzen: Der Keren Hajessod erhält 25 000 Schilling, der Chaluzim-Fonds 15 000 Schilling, der Keren Hajeschuw der Agudah 7500 Schilling und der Palästinaarbeiterfonds 2500 Schilling.

Die Wiener Kulturgemeinde begrüßt Prof. Freud

Wien, 7. Mai (JTA.) Zu Beginn der gestrigen öffentlichen Plenarsitzung des Vorstandes der Wiener Israelitischen Kulturgemeinde widmete der Präsident Prof. Pick ehrende Worte dem Jubilär Professor Sigmund Freud, der sich durch seine hervorragenden wissenschaftlichen Forschungen in der ganzen Welt einen Namen geschaffen hat. Was ihn aber, setzte Präsident Pick fort, für uns Juden besonders wertvoll macht, ist seine aufrechte jüdische Gesinnung, für die er jederzeit mannhaft eingetreten ist.

Besuch Dr. Weizmanns bei Lord Lloyd in Kairo

Kairo. (JTA.) Auf seiner Rückreise von Palästina nach London wollte Dr. Weizmann in Kairo und wurde von Lord Lloyd, dem britischen Repräsentanten in Aegypten, in längerer Audienz empfangen.

Ein Senatssitz für die Bukowiner Juden

Czernowitz. (JTA.) Nach Verhandlungen zwischen der Jüdischen Einheitspartei und dem Minister Popowici wurde festgesetzt: Für die Kammer kandidiert an dritter Stelle der Reglerungsliste Dr. Meyer Ebner; ein jüdischer Senatssitz wird garantiert.

Großrabbiner Moses Hager gestorben

Czernowitz. In Suczawa verschied nach langem schweren Krankenlager der dortige Großrabbiner Moses Hager im Alter von 63 Jahren. Er entstammte der berühmten Rabbinerdynastie Hager und war ein Sohn des Wischnitzer Großrabbiners Baruch Hager. Unter seinen Brüdern genießen der jetzige Wischnitzer und der Ottyniaer Großrabbiner in der chassidischen wie in der nichtchassidischen Welt großen Ruf.

Die Juden von Peru für den Palästina-Aufbau

London, 7. Mai. Das Hauptbureau des Keren Hajessod wurde telegraphisch benachrichtigt, daß die beiden Keren Hajessod-Delegierten, Herr und Frau Ariel Benzion, in der Perustadt Lima eine jüdische Versammlung abhielten, in welcher 300 Pfund für den Keren Hajessod bar eingezahlt wurden. Es wurde ein ständiges Keren-Hajessod-Komitee mit Herrn de Castro als Präsidenten gebildet, das die Sammlungen fortsetzen wird.

Der Arier-Paragraph im österreichischen Skiverband

Wien. Der österreichische Skiverband, der vom internationalen Skiverband bei Strafe des Ausschlusses verpflichtet worden war, bis Ende Mai den sogenannten „Arierparagraphen“ aufzuheben, beschloß mit großer Mehrheit, an dem Ausschuß der Juden festzuhalten.

Palästina-Einwanderung

Jerusalem. 1650 Personen sind im Monat April in Palästina eingewandert. Die Anzahl der Einwanderer im März betrug 2000, im Februar 2700 und im Januar 2300.

984 Einwanderer aus Polen nach Palästina

Warschau. Laut den eben hier für den Monat April veröffentlichten Ziffern begaben sich im Monat April nach Palästina 984 Juden. Dies ist die monatliche Durchschnittsziffer der Immigranten aus Polen nach Palästina. Im Februar betrug die Zahl 930, und im Januar 1100. Im Jahre 1925 war die Gesamtzahl 17 740.

Ein Jude Kabinettschef des rumänischen Ministeriums

Bukarest. (JTA.) Wie aus Bukarest gemeldet wird, ist der Redakteur der Handelszeitung „Gazeta“ Herr Stroje, ein Jude, zum Kabinettschef des Arbeitsministeriums ernannt worden. Herr Stroje ist der Präsident des zionistischen Vereins „Bnei Makkabi“.

Großer Erfolg der südamerikanischen Keren Hajessod-Kampagne

Kapstadt, 7. Mai (JTA.) Auf dem Bankett, das zu Ehren der Delegierten des Keren Hajessod-Hauptbureaus, Nahum Sokolow und Dr. M. Hindes, gegeben wurde, sind im Verlauf von 30 Minuten 10 500 Pfund aufgebracht worden. Beteiligt waren im ganzen 50 Spender, von denen vier je 1000 Pfund einzahlten.

Zweieinhalb Millionen Dollar Barcinzahlungen

Neuyork, 7. Mai. Auf der Sitzung der Direktoren der Vereinigten Palästina-Kampagne zur Aufbringung von fünf Millionen Dollar wurde mitgeteilt, daß 2½ Millionen Dollar bereits in bar eingegangen sind. Laut den Verpflichtungen soll im Monat Mai noch eine Million Dollar bar eingezahlt werden.

Präsident Coolidge unterschreibt die Koscher-Bill

Washington. Präsident Coolidge hat das vom Distrikt Columbia auf Antrag des jüdischen Kongreßmitgliedes Dickstein angenommene Gesetz über den Handel mit rituellen jüdischen Speisen unterschrieben, wodurch das Gesetz Gültigkeit erlangt hat. Laut dem Gesetz ist es im Distrikt Columbia verboten, Fleisch nicht ritual geschlachteten Viehs als Koscherfleisch anzubieten, ebenso ist es verboten, in ein und derselben Fleischhalle Koscherfleisch und Nichtkoscherfleisch zu verkaufen, es sei denn, daß auf dem Geschäftsschild ausdrücklich bekanntgegeben wird, daß neben Koscherfleisch auch Nichtkoscherfleisch verkauft wird. Jeder, der diese Vorschriften übertritt, wird mit 1000 Dollar Geldstrafe, in krassen Fällen sogar mit Gefängnis belegt.

Es ist dies das erstmal, daß ein amerikanischer Präsident ein Gesetz zum Schutze des jüdisch-religiösen Lebens unterschreibt. Das in Neuyork geltende Koschergesetz unterlag nicht der Sanktion des Präsidenten; hingegen das Koschergesetz im Distrikt Columbia, der unmittelbar der Kongreßhoheit untersteht. Die Sanktionen dieses Gesetzes durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten bedeutet eine moralische Stütze für die jüdisch-religiöse Schächtmethode.

Helmuth v. Gerlachs Abkehr vom Antisemitismus

Der bekannte und hervorragende deutsche Politiker und Publizist Helmuth v. Gerlach hielt am 5. Mai abends im jüdischen Kulturklub „Schalom Alechem“ einen Vortrag über das Thema „Meine Abkehr vom Antisemitismus“. Eine große Anzahl jüdischer Schriftsteller, Journalisten, Sozial- und Kulturarbeiter hatten sich eingefunden, um dem Bekenntnis eines hochorganisierten Menschen zu lauschen.

Herr Dr. Singalowsky, der die Versammlung leitete, begrüßte Herrn v. Gerlach und hob hervor, daß für diesen Kämpfer die Begriffe Menschlichkeit und Gerechtigkeit keine himmlischen Ideale sind, sondern Gebote irdischer Klugheit.

H. v. Gerlach, von starkem Beifall begrüßt, begann mit einer Schilderung seines persönlichen Entwicklungsganges, die Reflexe aussendend auf die allgemeine Lage in Deutschland in Jahrzehnten. Wie kam es, daß er in seiner Jugend der antisemitischen Bewegung diente? Er war nicht Antisemit aus Ueberzeugung, sondern aus Instinkt, wie es bei dem Sohn einer adligen Gutsbesitzerfamilie, der nie mit Juden in Berührung kam, nur selbstverständlich war. Der Zufall brachte es mit sich, daß er während seiner Studentenzeit in Genf, Leipzig und Berlin in persönliche Fühlung mit den Führern der Christlich-Sozialen, wie Hofprediger Stöcker, Rektor Ahlwardt u. a. m., kam. Nicht so sehr der Antisemitismus, sondern die sozialen Ideen dieser Männer zogen ihn an und brachten es mit sich, daß er ihr journalistischer Herold als der Redakteur ihres Parteiorgans wurde. Gerlach war Radikalsozialist vom Standpunkt der alten christlichen Gemeinde, in der, wie ihm seine Führer sagten, für den ausschließlich auf das Materielle gerichteten jüdischen Geist kein Platz war. Jüdische Geschichte und jüdisches Wesen waren ihm fremd, so daß nichts den falschen Vorstellungen entgegenwirkte.

Die Ernüchterung und die Umkehr kamen allmählich, aber gründlich. Die verehrten Führer verloren an Größe, je näher man ihnen trat. Er stellte eine ungeheuerliche Diskrepanz zwischen den Lehren und dem Leben dieser Männer fest. Ihr Grundsatz war: der Zweck heilige die Mittel, aber sie nahmen den Zweck selbst nicht ernst. Dabei ein ungeheures Maß an Unwissenheit, eine entsetzliche Selchtheit des Gedankens. Der Grundsatz Liebermann v. Sonnenbergs war: „Die Wissenschaft hat für uns keine Bedeutung“. Endlich auch die Unfruchtbarkeit ihres ganzen Denkens und Handelns, unglaublicher Neid und Eifersucht unter den Führern und schließlich das sehr unmoralische Leben, das diese Verfechter deutscher Sittlichkeit gegen jüdische Zersetzung zu führen begannen, sobald sie nur den Versammlungssaal verließen. Während er so die Achtung vor seinen antisemitischen Lehrmeistern immer mehr verlor, führte ihn der Zufall mit wirklich edlen Juden zusammen. Er lernte den berühmten amerikanisch-deutschen Philanthropen Charles L. Hallgarten in Frankfurt a. M. kennen, der sein in Amerika erworbenes Riesenvermögen sozialen Werken widmete und eine unerhörte Mischung persönlicher Freigebigkeit und Adels mit praktischem Denken und Handeln darstellte. Er lernte Dr. Leo Arons, diesen Märtyrer des sozialistischen Gedankens, kennen, sowie Paul Singer, der ebenfalls seine sehr reichen Mittel zur Unterstützung verfolgter sozialistischer Genossen verwendete; endlich Eduard Bernstein und mehrere andere ideal kämpferische Juden. Das brachte ihn dazu, sich dem Studium der jüdischen Geschichte zuzuwenden, aus der er erfuhr, daß die Juden nicht von Natur sich der Handels- und Vermittlertätigkeit zuwandten, sondern darum, weil

sie in den meisten Ländern von produktiver Arbeit durch gesetzliche Begrenzungen ferngehalten wurden. Auf seinen Reisen im Auslande, insbesondere den Ostländern, sah er die jüdischen Massen in schwerer Arbeit ihr Leben fristen. Er sah Juden als Hafnarbeiter, als Bauern, als Handwerker und Fabrikarbeiter.

Seit Jahren, schloß H. v. Gerlach, gehört mein Lebenswerk dem Kampf gegen Antisemitismus: nicht aus besonderer Judenfreundlichkeit, denn er stelle kein Volk höher als das andere, sondern um der Verwirrung in Deutschland entgegenzusteuern und der bequemen Ausrede, als ob alles Unglück von den Juden kommt, wodurch man sich jedes Nachdenken über die wahren Ursachen und Zusammenhänge und jedes Streben nach Besserung bequem erspart. Ich schäme mich nicht, daß ich einst Antisemit war, aber ich würde mich schämen, wenn ich meinen Irrtum nicht eingesehen hätte und nicht alles tun würde, um andere vor diesem Irrtum zu bewahren.

Zum Schluß seines Vortrages beantwortete Gerlach eine Anfrage, wie er sich zum Zionismus verhalte. Er sagte: Die Zionisten selbst haben eine verschiedenen Auffassung vom Wesen des Zionismus; manche nehmen ihn idealistisch-sozial, manche kulturell-national. Er selbst habe Bedenken gegen den Zionismus, der ihm den Kampf gegen den Antisemitismus erschwert, indem man ihm entgegenhält, die Zionisten selbst wollen ja nicht deutsch bleiben. Andererseits lasse ihm der Umstand, daß ein so verehrter Mann wie Einstein Zionist ist, den Zionismus im anderen Licht erscheinen. Einstein sagte ihm, der Zionismus gebe den Juden eine Einheitlichkeit und der Jugend ein Ideal und wirke veredelnd auf den jüdischen Menschen. Er, Gerlach, aber, der für ein restloses Einverständnis zwischen Deutschen und Juden kämpft, bedauere von einem höheren politischen Standpunkt den Zionismus.

Mussolini und die Juden

Rom. Der Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten Italiens, Grandi, äußerte sich in einem Interview mit dem römischen Korrespondenten der Jüdischen Telegraphen-Agentur in folgender Weise über die Stellung der italienischen Regierung und des Premiers Mussolini zu den Juden:

Der spontan begeisterte Empfang, den die Juden Tripolitaniens dem Ministerpräsidenten Mussolini bei seinem Besuch in der Lybischen Kolonie bereitet haben, hat auf ihn den besten Eindruck gemacht. Die tripolitanische Judenheit, die seit Beginn der italienischen Herrschaft in Tripolitaniens das zivilisatorische Werk Italiens mit allen Kräften unterstützt, füllt in vorbildlicher Weise seine Rolle als Vermittler zwischen dem italienischen Volk und der lokalen Bevölkerung aus. Die Tatsache, daß die tripolitanischen Juden ihre Söhne nach Italien zwecks Studiums schicken, schafft ein weiteres Bindeglied zwischen Italien und Tripolitaniens.

Was die Judenheit in Italien anbetrifft, so muß betont werden, daß hier eine Judenfrage nicht existiert. Die enthusiastische Mitarbeit vieler Juden an der italienischen Freiheitsbewegung, der Patriotismus der Triestiner Juden im Verlauf der letzten fünfzig Jahre, die Begeisterung, mit der unsere Bürger jüdischen Glaubens im letzten Krieg für Italien gekämpft haben, beweist klar, daß es in Italien keinen Unterschied gibt zwischen Italienern jüdischen und Italienern anderen Glaubens. Die Ideale sind die gleichen.

Minister Grandi kam auch auf die Stellung des italienischen Faschismus zu den faschistischen Bewegungen in anderen Ländern, die einen antisemitischen Charakter tragen, zu sprechen. Die verschiedenen europäischen Bewegungen, sagte er, die sich als faschistisch ausgeben, sich oft auch den Namen Faschismus beilegen, haben gewiß unseren Idealen ähnliche Prinzipien. Es existiert aber keinerlei wirklicher Zusammenhang zwischen dem italienischen Faschismus und jenen Gruppen, die ihm in anderen Ländern nachstreben. Die Behauptungen, daß gemeinsame Beziehungen bestehen, wurden wiederholt autoritativ dementiert. Man kann schon darum diese Bewegungen auch ideell nicht miteinander identifizieren, weil in jedem Lande andere Verhältnisse bestehen. Das gilt z. B. von der Judenfrage, die wohl in Ländern mit einer jüdischen Bevölkerung von Hunderttausenden, ja von Millionen, wo die Juden große und kompakte Gemeinschaften bilden, ihre eigene Sprache sprechen, existiert. Der italienische Faschismus schätzt jedenfalls die Unabhängigkeit der Völker zu hoch, als daß er versuchen sollte, politische Bewegungen in anderen Ländern, welcher Art immer sie auch sein mögen, zu stützen.

Hilfsverein der deutschen Juden 1901/1926

Berlin, Sonntag, den 16. Mai, 12.30 vorm., findet im Logenhaus, Kleiststr., anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Hilfsvereins der Deutschen Juden, unter Vorsitz des Präsidenten Dr. James Simon eine Versammlung statt, in der über die Lage der Juden in Osteuropa und im Orient in den letzten 25 Jahren berichtet und ein Ueberblick über die Wirksamkeit des Hilfsvereins gegeben werden wird. Hierzu wird der JTA. noch mitgeteilt:

„Bis zum Ende des Weltkrieges sind durch den Hilfsverein der Deutschen Juden zur Linderung jüdischer Not und zur geistigen Förderung der jüdischen Jugend in Osteuropa sowie im Orient rund 47 Millionen Mark verwandt worden, und zwar für Hilfsaktionen nach Pogromen und in Kriegen, bei Naturereignissen, Bränden usw. M. 40 381 500.—, für Schulwerk M. 3 622 000.— und für Auswandererfürsorge M. 2 805 000.—.

In den Jahren der Inflation hat der Hilfsverein trotz aller Schwierigkeiten sein Hilfswerk fortgeführt. Eine zahlenmäßige Uebersicht über seine Ausgaben ist infolge der Geldentwertung nicht möglich und würde auch kein richtiges Bild von seinen damaligen Leistungen geben.

Bis zum Ausbruch des Weltkrieges unterhielt und subventionierte der Hilfsverein an fünfzig Bildungsanstalten aller Art, Kindergärten, Volks- und Mittelschulen, ein Lehrerseminar und eine Handelsschule mit insgesamt 7000 Schülern in der europäischen Türkei, Palästina, Bulgarien, Rumänien und Griechenland. Das Technikum in Haifa, Palästina, ist durch den Hilfsverein begründet worden.

Bis zum Jahre 1913 sind 200 771 Personen unter Fürsorge des Hilfsvereins durch Deutschland nach überseeischen Ländern ausgewandert. Nach den russischen Pogromen im Jahre 1903, 1905 und 1906, anlässlich der schweren Ausschreitungen während der Agrarunruhen in Rumänien im Jahre 1907 und während der Balkankriege 1912 und 1913 hat der Hilfsverein zusammen mit großen außerdeutschen jüdischen Organisationen in weitem Maße Hilfe leisten können.

Nach Ausbruch des Weltkrieges führte er ein umfassendes Kriegshilfswerk in Deutschland, in den besetzten Gebieten und im Orient durch.

Nach Friedensschluß hat der Hilfsverein seine Tätigkeit im Rahmen der sich bietenden Möglichkeiten wieder aufgenommen, insbesondere auf dem Gebiete der Auswandererfürsorge. In den letzten vier Jahren gingen über den Schlesischen Bahnhof, Berlin, wo der Hilfsverein eine Fürsorgestelle organisiert hat, 107 600 Aus- und Rückwanderer. In dem gleichen Zeitraum passierten Hamburg und Bremen, wo Komitees des Hilfsvereins für Auswandererfürsorge seit Anfang des Jahrhunderts bestehen, 24 400 bzw. 7600 Durchwanderer.

Der Hilfsverein vermittelt Geldsendungen zwischen überseeischen Staaten und Rußland, ferner einen regen Briefverkehr zwischen Polen und Litauen, und stellt vielfache Recherchen nach Angehörigen von Familienmitgliedern an, die infolge der Kriegszeit die Verbindung miteinander verloren haben.

Der Hilfsverein hat, wie nach den russischen Pogromen zu Anfang des Jahrhunderts, auch in den letzten Jahren für Unterbringungen und Erziehung von Waisenkindern aus der Ukraine in Deutschland gesorgt. Er steuert zur Aufrechterhaltung kultureller Institutionen bei und leitet die Hilfsaktion für ausländische jüdische Studierende in Deutschland.

Vorstehende kurze Uebersicht zeigt, was der Hilfsverein — eine Schöpfung der deutschen Judenheit — dank deren opferwilliger Mitwirkung in fünfundsiebenzig Jahren geleistet hat.

Die Größe seines zukünftigen Werkes hängt von der weiteren tatkräftigen Unterstützung durch die Gesamtheit der deutschen Juden ab.“

25 Traktoren für die jüdischen Kolonisten in Rußland

Newyork. (JTA.) Dieser Tage fand in Philadelphia eine Konferenz der ICOR. (Gesellschaft für Unterstützung der jüdischen Kolonisationsbewegung in Rußland) statt, der 163 Delegierte, vertretend fast 70 Organisationen, umfassend 13 Gewerkschaften, 11 Arbeiterringzweige, 6 Frauenorganisationen und 30 Landsmannschaften, teilnahmen. Die Konferenz nahm eine Anzahl Resolutionen an, in denen die anwesenden 163 Delegierten ihre Entschlossenheit zum Ausdruck brachten, die ICOR, in der Durchführung ihrer Kampagne durch Versorgung der jüdischen Kolonisten in Rußland im Monat Mai mit 25 Traktoren aus Philadelphia zu unterstützen.

Aus aller Welt

Der Generalstreik in England

Jerusalem. Die palästinensische Arbeiterföderation erhielt von der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale, deren Mitglied sie ist, telegraphisch einen Aufruf, in welchem die palästinensischen Arbeiter aufgefordert werden, mit den britischen Arbeitern im gegenwärtigen Generalstreik in Großbritannien durch Gewährung moralischer und materieller Unterstützung solidarisch vorzugehen und die Beförderung von Gütern und Materialien nach England zu verweigern.

Die Täterschaft Olszanskis gerichtlich erwiesen

Warschau. Die Tageszeitung „Moment“ veröffentlicht Aufsehen erregende Äußerungen der mit der Untersuchung in der Affäre Olszanski-Steiger betrauten Richter. Nach dem Freispruch Steigers hat die Gerichtsbehörde eine Untersuchung nach der Richtung geführt, ob wirklich der ukrainische Student Theophil Olszanski das Attentat gegen den Präsidenten Wojciechowski versucht hat. Die Untersuchung führte zu dem bestimmten Ergebnis, daß tatsächlich kein anderer als Olszanski der Attentäter war. Die diesbezügliche offizielle Verlautbarung soll demnächst erfolgen. Durch diese Verlautbarung wird jeder Verdacht, als ob der jüdische Student Stanislaw Steiger je etwas mit dem Attentat zu tun gehabt hätte, schwinden. — Bekanntlich weilt Steiger im Ausland, weil die antisemitische Studentenschaft Lembergs kundgegeben hat, daß sie ihn in Polen nicht dulden wird. Der Ukrainer Olszanski weilt in Mexiko.

Präsident Petrowski gegen den Antisemitismus in der Ukraine

Charkow. Im Zusammenhang mit der in Koniew während der jüdischen Passahstage kolportierten Ritualmordlegende, die sogar durch das Verhalten des inzwischen gemaßregelten lokalen Milizchefs Nahrung gefunden hat, hielt der Präsident der ukrainischen Republik, Petrowsky, in einer Sitzung des Exekutivkomitees eine scharfe Rede gegen den unter einem Teil der ukrainischen Bevölkerung noch herrschenden Antisemitismus.

Man muß zugestehen, sagte Petrowsky, daß in der Ukraine noch Reste von Judenhaß vorhanden sind. ~~Jetzt tritt diese Krankheit wieder in Erscheinung im Zusammenhang mit der jüdischen Landessiedlung, aber nur unter dem denkunfähigen Teil der Bauernschaft. Die denkenden Massen aber billigen dieses Werk. Selbstverständlich widmet die Regierung jeder Erscheinung, die in Widerspruch steht zu der Nationalitätenpolitik der Sowjetmacht, die vollste Aufmerksamkeit und führt einen systematischen Kampf gegen den Antisemitismus.~~

Die Tagebücher der ermordeten sozialen Funktionäre aufgefunden

Moskau, 8. Mai (JTA). Im Juli 1920 wurden in der Ukraine die Repräsentanten des amerikanisch-jüdischen Joint Distribution Committee Prof. Israel Friedländer und Rabbiner Dr. Bernard Kantor, die beauftragt waren, das Hilfswerk unter der verelendeten jüdischen Bevölkerung zu organisieren, von Banditen ermordet. Es geschah während des polnisch-russischen Krieges, als dieser Teil der Ukraine unter polnischer Herrschaft war. Der Mord geschah in der Nähe von Jarmolinitz, Provinz Podolien. Vor kurzem hat die sowjetrussische Polizei die Tagebücher der ermordeten sozialen Funktionäre aufgefunden. Die Schriften wurden dem jetzt in Moskau weilenden Führer des Joint Distribution Committee, Herrn James N. Rosenberg, übergeben.

Die Vertreterversammlung der Moskauer Jüdischaft

Moskau, 7. Mai (JTA). Aus Anlaß der Anwesenheit des ersten Vizepräsidenten des Joint Distribution Committee, James N. Rosenberg, und des Leiters des Europa-Werks des Joint, Dr. Bernhard Kahn, in Moskau fand gestern hier eine Konferenz der Repräsentanten der Moskauer Jüdischaft statt. Die Herren Rosenberg und Dr. Kahn wohnten den Beratungen bei. Es wurde Bericht über das Arbeitsprogramm des Joint Distribution Committee und des Agro-Joint in Rußland für das Jahr 1926 erstattet. Zum Schluß wurde die folgende Resolution angenommen: Wir erklären, daß das Arbeitsprogramm des Joint Distribution Committee und des Agro-Joint für 1926 in jeder Beziehung zufriedenstellend sei und sprechen unseren amerikanischen Brüdern für ihre Arbeit zugunsten der russischen Judenheit unsere Anerkennung aus. Die Resolution wurde von den folgenden Herren eingebracht: Dr. Lurje, Dr. Fitermann, Dr. Pewsner, Dr. Wermel, Dr. Gran, Dr. Urisson, Prof. Berkenheim, Prof. Steinschneider, Rabbi Klemens, Schneerow, Gorelik und Ostrowsky.

„Gesolei“

Die feierliche Eröffnung.

Übersicht über Gesundheitspflege und soziale Fürsorge der Juden in der ganzen Welt.

Düsseldorf, 9. Mai. (Vom Sonderbericht-erstatte der Jüdischen Telegraphen-Agentur.) Am Sonnabend, dem 8. Mai, wurde die Große Deutsche Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen, genannt GESOLEI, in Anwesenheit des Reichskanzlers Dr. Luther, des preußischen Ministerpräsidenten Braun und anderer hoher Beamten des Reiches und der Staaten eröffnet. Die Ausstellung, die bisher größte ihrer Art, ist auf einem ungeheuren Gelände am Rhein prachtvoll aufgebaut und bietet einen bisher noch nie dagewesenen Ueberblick über alles, was mit Gesundheitspflege, sozialer Fürsorge und Sport zu tun hat. Außer Deutschland sind in eigenen Abteilungen vertreten: Oesterreich, der Völkerbund, das internationale Rote Kreuz u. a. m.

Ein besonderes Interesse nimmt auch unter den Nichtjuden die Abteilung „Hygiene der Juden“ in Anspruch. Die Abteilung ist in einem tempelartigen Prachtbau untergebracht, der an der Stirnseite mit Riesenlettern die Aufschrift „Hygiene der Juden“ trägt. Der von einer Kuppel gekrönte, im orientalischen Stil gehaltene Bau zieht große Massen von Besuchern an.

Die feierliche Eröffnung der Abteilung „Hygiene der Juden“ fand ebenfalls am 8. Mai, 6 Uhr abends, statt. Anwesend waren die Repräsentanten der Synagogengemeinde Düsseldorf, sowie Vertreter anderer jüdischer Gemeinden Deutschlands. Der Vorsitzende des Vorstandes der Synagogengemeinde Düsseldorf, Herr Erich Felsenthal, hielt die Eröffnungsrede und wies darauf hin, daß hier zum ersten Mal versucht worden ist, einen weiten Ueberblick über jüdische Gesundheitspflege und soziale Fürsorge zu geben und daß diese Ausstellung schon darum notwendig sei, weil sie etwas Besonderes bietet und so die allgemeine Ausstellung ergänzt: die Gesundheitspflege und die soziale Fürsorge der Juden (Zedakah), die in jüdischem Gesetz und jüdischer Tradition begründet sind. Er dankte allen seinen persönlichen Mitarbeitern, sowie den beteiligten jüdischen Organisationen dafür, daß sie geholfen haben, diesen würdigen und schönen Bau und diese ganze reiche Abteilung zu vollenden.

Hierauf sprach Rabbiner Dr. Max Eschelbacher, der Hauptarrangeur der Ausstellung, der einen historischen Rückblick auf die Entwicklung der jüdischen Gesundheitspflege und der sozialen Fürsorge seit den Zeiten der Bibel bis auf den heutigen Tag, sowie einen Ueberblick über die Ausstellung gab. Es sprach sodann Herr Dr. med. et phil. Adolf Sandler-Düsseldorf, der Arrangeur der Palästina-Abteilung der Ausstellung, und Dr. Neustätter, der die technische Leitung inne hat.

An die Ansprachen schloß sich eine Führung durch die einzelnen Teile der Abteilung der „Hygiene der Juden“.

Im Verlaufe des Tages wurde die jüdische Abteilung von Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden besucht.

Die Veranstalter der Sondergruppe „Hygiene der Juden“.

Trägerin der Ausstellung ist die Synagogengemeinde Düsseldorf. Die örtliche Geschäftsleitung haben inne: Erich Felsenthal, Vorsitzender des Vorstandes der Synagogengemeinde Düsseldorf; Dr. Max Eschelbacher, Rabbiner der Synagogengemeinde Düsseldorf; Dr. med. et phil. Adolf Sandler.

Dem Arbeitsausschuß gehören an: Frau Bettina Brenner-Berlin, Vorsitzende des Jüdischen Frauenbundes; Eugen Caspary-Berlin, Vorsitzender der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden; Rabbiner Dr. Max Grunwald-Wien; Prof. Heinrich Löwe-Berlin. Die technische Leitung hat Dr. med. Otto Neustätter inne.

Mitarbeitende Organisationen sind: Arbeiterfürsorgeamt der jüdischen Organisationen Deutschlands, Berlin; Deutscher Landesverband des Hechaluz, Berlin; Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler, Frankfurt a. M.; Großloge U. O. B. B. Berlin; Hilfsverein der deutschen Juden, Berlin; Jüdischer Frauenbund, Berlin; OSE, Berlin, Verband für Gesundheitsschutz der Juden; Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, Berlin; Soncingesellschaft der Freunde des jüdischen Buches, Berlin; Verband jüdischer Frauenvereine in Rheinland und Westfalen; Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, Berlin; Hadassah, sanitäre Organisation für Palästina; Makkabi-Weltverband; Organisation der Arbeiterschaft Palästinas; Waad Hebruth (Gesundheitsamt) der Zionistischen Exekutive Jerusalem.

Ein Rundgang durch die Abteilung „Hygiene der Juden“.

Die schon vor Jahrtausenden in der Bibel verkündeten Ideen und Satzungen der jüdischen Re-

ligion, die zum Teil für die Kulturwelt vorbildlich geworden sind, sind in dem Zentralraum, den wir durch einen mit Worten aus dem reichen jüdischen Schrifttum gezierten Eingangsbereich betreten, in Reliefs gestaltet: die Heiligung der Ehe und die Krankenpflege, der Anspruch des Armen auf Hilfe und sein unentziehbares Anrecht auf Bodenertrag, die Absonderung ansteckend Erkrankter, die Fürsorge für reine Nahrung, der Sabbat als Ruhe des Körpers und der Seele für Herr und Knecht. Eine Sabbatstube mit dem festlich geschmückten Freitag-Abend-Tisch will eine Empfindung von dem Zauber geben, den der Sabbat dem jüdischen Hause verleiht. Es folgen weitere Institutionen des Religionsgesetzes, die zugleich hygienische Bedeutung haben. Eingehende Darstellung ist der jüdischen Wohlfahrtspflege gewidmet: ihrer Organisation, ihrer mannigfaltigen Arbeit in Gesundheits-, Wirtschafts-, Jugend- und dem schweren Problem der Wanderungsfürsorge. In dem Raum „Palästina“ werden die bedeutsame, von Juden neuerlich dort geleistete Aufbauarbeit und die damit verknüpften großen individuellen und sozialen jüdischen Probleme dargestellt. Ein letzter Raum zeigt den jüdischen Stamm, seine Erscheinungsform, Verbreitung, Vitalität, Natalität, Morbidität, Mortalität und die lebhaften Bestrebungen zur physischen Regeneration durch Turnen und Sport.

Die Abteilung ist wie folgt gegliedert: 1. Die hygienische Auswirkung des jüdischen Religionsgesetzes, der jüdischen Sitten und Bräuche, so: Sabbat und Reinheitsgesetze, Ehegesetze, Milah, Fleischbeschau (Bedikah), Fürsorge für Kranke und Verstorbene. 2. Der jüdische Mensch in seiner anthropologischen und biologischen Eigenart, seine Natalität, Vitalität, Morbidität, der jüdische Typus im allgemeinen in seiner Fähigkeit zur Regeneration, Mischehen, Selbstmordziffer usw. 3. Die jüdische Fürsorge (Zedakah) mit besonderer Berücksichtigung der Wanderfürsorge. Hier werden berücksichtigt die alten und modernen Formen der Wohlfahrtspflege und sozialen Fürsorge, die Hilfe für jüdische, namentlich für ostjüdische Auswanderer, die Berufsumschichtung, die Begründung ländlicher Siedlungen in Deutschland, die Kolonisation, namentlich in Palästina, aber auch in Argentinien und anderen Ländern, die Selbsthilfe der Ostjuden. Die jüdischen Wohlfahrtsanstalten in Deutschland, wie Erholungsheime, Waisenheime usw. sind in Miniatur-Modellen samt ihrer ländlichen Umgebung dargestellt.

Dargestellt ist insbesondere die Entwicklung der Chewra-Kadischa als Keimzelle der jüdischen Wohlfahrtspflege. Sehr übersichtlich ist die Entwicklung der Wohlfahrtspflege der jüdischen Gemeinde Berlin von 1911 bis 1920 illustriert. In Dioramen, Statistiken und Bildern sind der organisatorische Aufbau und die Tätigkeit der Spitzenverbände dargestellt, so der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, des Jüdischen Frauenbundes, der Großloge, des Hilfsvereins der deutschen Juden, des Arbeiterfürsorgeamtes, des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes, des Weltverbandes für Gesundheitsschutz der Juden „OSE“. Die Zusammenarbeit der jüdischen Wohlfahrtspflege mit der allgemeinen Wohlfahrtspflege ist gebührend berücksichtigt.

Die Palästina-Ausstellung ist mit Unterstützung des Waad Habriuth (Volksgesundheitsausschuß der palästinensisch-zionistischen Exekutive) von Dr. Sandler im Rahmen des jüdischen Pavillons selbstständig durchgeführt. Die Ausstellung soll die Bedeutung Palästinas für die Hygiene der jüdischen Gemeinschaft illustrieren, indem in Palästina durch Zuführung der Juden zur Urproduktion eine Regeneration des Stammes angebahnt wird. In Dioramen, Statistiken und Bildern, ebenso in reizvollen Modellen, wird die Entwicklung des jüdischen Aufbauwerks zur Darstellung gebracht mit besonderer Berücksichtigung der Organisation und der Arbeit des Waad Habriuth.

Die Berufswahl unserer Jugend

Von Dr. Willy Cohn

In einer Zeit krisenhafter Entwicklung muß mehr als je die Frage der Berufswahl für den jüdischen Nachwuchs eine Rolle spielen. Einen ungeheuren Komplex umfassen die damit in Zusammenhang stehenden Probleme. Sie können an dieser Stelle nur skizzenhaft behandelt werden, gegebenenfalls muß ich mir vorbehalten, die eine oder andere Frage besonders herauszugreifen.

Überschauen wir die unter uns Juden üblichen Berufe, so müssen wir feststellen, daß durch die eigenartige Lage unseres Volkes unsere Berufsentwicklung im Laufe der Jahrtausende in der Zerstreuung eine höchst einseitige geworden ist. Es handelt sich heute nicht darum, die Schuldfrage hierfür zu erörtern, sondern lediglich um Feststellungen. Die labile Situation, in der sich noch bis vor kurzem die Mehrzahl des jüdischen Volkes befand, zwang es, Berufe sich auszuwählen, die ihm die Möglichkeit zur Geldsammlung boten, weil flüssiges Kapital überall hin mitzunehmen und überall zu verwerten war. Noch bis vor

100 Jahren war es den Juden nicht möglich, in der Hauptsache andere Berufe als den des Kaufmanns einzuschlagen. Die in vielen Jahrhunderten erworbene Fähigkeit auf diesem Gebiete ließ nun ganz natürlicher Weise Generation auf Generation immer in dieselbe Beschäftigung hineingehen. Daneben ist es bekannt, daß bei dem in Deutschland bis zur Novemberrevolution herrschenden System Staatsämter in der Hauptsache den Juden verschlossen waren und ihre Intellektuellen deshalb in den sogenannten freien Berufen ihre Zuflucht fanden. Mit ihnen wollen wir uns heute nicht so sehr beschäftigen, sondern die Situation ins Auge fassen, die sich für unsere Gemeinschaft in Deutschland durch die Umgestaltung des Wirtschaftslebens ergibt, in der wir stehen.

Nicht so sehr füllen wir, wenn es auch immer wieder von unseren Gegnern behauptet wird, die Reihen des Großkapitals als vielmehr die des kaufmännischen und industriellen Mittelstandes. Wer aber unsere wirtschaftliche Situation richtig zu durchdenken versteht, der muß erkennen, daß wir in einem ungeheuren Zusammenballungsprozeß begriffen sind, der rücksichtslos die mittleren Existenzen vernichtet. Ob man nun in der Lage ist, diesen Prozeß durch allerlei Hilfsmaßnahmen aufzuhalten oder nicht, will ich an dieser Stelle nicht untersuchen, möchte es aber für unmöglich halten.

Die Tendenz, den Weg der Ware vom Erzeuger zum Verbraucher abzukürzen, die Selbsthilfe des letzteren durch Schaffung von genossenschaftlichen Organisationen der verschiedensten Art, muß zu einem Rückgang des Kaufmannstandes auf der ganzen Linie führen. Es wäre ganz falsch, hier eine Vogel-Strauß-Politik zu treiben und die Dinge nicht zu sehen, wie sie sind.

Wie aber hat sich unsere Jugend zu der aus der Erkenntnis dieser Dinge geschaffenen Situation eingestellt?

Wir können unserem Nachwuchs den Eintritt in die kaufmännische Laufbahn nicht mehr empfehlen. Vom jüdischen Gesichtspunkt aus ist dies auch durchaus nicht als ein Unglück anzusehen. Die Frage der Berufsumschichtung ist schon viel erörtert worden, ehe an die Auswirkung der Krisis in dem gegenwärtigen Umfang zu denken war. Wir müssen unseren Nachwuchs in dem Sinne erziehen, daß er nicht mehr allein — und bei den Besten ist dies ja auch schon lange nicht mehr der Fall — in möglichst umfangreichem Gelderwerb das Ziel seines Lebens erblickt. Für die Gemeinschaft, in der wir leben, sind die Berufe von größter Bedeutung, die eine wirklich produktive Tätigkeit darstellen. Es ist auch ganz klar, daß der den Haß mehr auf sich zieht, der die Ware nur weitergibt, um an ihrer Weitergabe zu verdienen, als der, der sie erzeugt. In diesen Erzeugungsprozeß also sollten wir unsere Jugend hineinstellen, soweit sie nicht ihrer ganzen Veranlagung nach die rein geistigen Berufe, auf die sie zunächst eingestellt ist, nach innerster Neigung einschlagen will. Deutlicher gesagt also, in Landwirtschaft und Industrie, am Pflug und am Schraubstock liegt die Zukunft, nicht am Ladentisch. Vielleicht haben viele unserer Glaubensbrüder im wilhelminischen Zeitalter ihre Lebenshaltung zu hoch gestellt; nun, die Not der letzten Jahre hat manchen zu einer Reduktion gezwungen, die er niemals für möglich gehalten hat. In unserem Nachwuchs lebt zum großen Teil heute schon die Vorstellung, daß er von seiner eigenen Arbeit einmal leben muß. Auf ihn wartet zumeist nicht mehr das ererbte Vermögen, für dessen Vermehrung er nur Sorge zu tragen hat. Die Berufsumschichtung, wie sie mir vorschwebt, kann nur durch eine seelische Umwandlung ermöglicht werden. Die Arbeit als solche und nicht der Gelderwerb muß die Hauptsache sein. Es ist etwas Ungesundes, wenn eine ganze Gemeinschaft nur danach strebt, in den oberen Regionen seinen Beruf zu suchen. Vielleicht ist auch die alte Terminologie daran schuld. Es gibt keine höheren Berufe, es gibt nur verschiedene Berufe. Es ist kein sozialer Abstieg, wenn der Sohn des Großkaufmannes auf dem Schusterschemel Platz nimmt oder in die Kohlengrube hinabsteigt. Entscheidend muß lediglich die Neigung des einzelnen und das wirtschaftliche Bedürfnis sein. Jede Arbeit, die dem Volksganzen dient, ist nützlich, man denke nur an das alte deutsche Sprichwort: Wenn die Kärtner nicht fahren, dann können die Könige nicht ernten.

Es ist mir bewußt, daß Forderungen, wie ich sie hier aufstelle, gar manchem als zu radikal erscheinen werden, wenn man ein Leben lang gewöhnt war, in einer bestimmten Richtung zu denken, wenn mancher Beruf durch Generationen als der traditionelle erschien, dann ist es schwer, von dieser gewohnten Vorstellung Abschied zu nehmen. Tun wir es aber nicht, so könnte leicht das verhängnisvolle Wort „zu spät“ über unserem Schicksal stehen. Hoffen wir, daß der gesunde Sinn unserer Jugend den Weg findet, der allein in die Zukunft führt, den Weg von der vermittelnden zur produktiven Arbeit.

UNTERHALTUNGSBEILAGE

Der Teppichjude von Kairo

Von Max Rosenfeld

(Fortsetzung und Schluß)

„Es ist wohl über fünfzig Jahre her, daß ich als Teppichhändler die Nordstaaten Afrikas, Aegypten und Palästina bereiste. Ich besaß mehrere Kamele und Treiber. Meist schloß ich mich einer großen Karawane an, die von bedeutenden Handelsleuten geführt wurde.

Am Rande der Libyschen Wüste, wo die Gegend fruchtbarer wird, war eine jüdische Ansiedlung. Dort wohnte der alte Isaschar, ein wohlhabender jüdischer Teppichhändler, der selbst weben und wirken ließ. Mit Isaschar stand ich jahrelang in Geschäftsfreundschaft. Er hatte eine wunderbar schöne Tochter, Zahra mit Namen. Sein Weib war schon tot.

Zahra und ich, wir hatten uns lieb gewonnen. Isaschar wollte mir seine Tochter zur Frau geben, ich sollte nur, da er schon gebrechlich war, seine Waren eine Zeitlang mit vertreiben. Ein hübsches Anwesen war es, wo der alte Teppichwirker mit seiner Tochter wohnte. Dicht bei dem Hause befand sich eine Grotte, ehemals floß ein Bach hindurch, der aber völlig versandet war. Vor dieser Grotte saßen wir, Zahra und ich, oftmals abends in der Dunkelheit Hand in Hand und sahen die Gestirne des Himmels an.

„In den Sternen wohnt die Wahrheit“, sagte Zahra dann wohl. Wir wiederholten diesen Ausspruch oft und glaubten daran wie an ein heiliges Orakel. Ich fragte Zahra, ob ich auf ihre Treue bauen dürfte, wenn ich auch lange fortbliebe. Sie drückte mir nur die Hand und sagte kein Wort.

„Und würdest du, wenn es sein müßte, mir weit über das Meer folgen, um mit mir in meinem Vaterlande zu leben?“ fragte ich noch eindringlicher.

Da begann das Mädchen leise zu singen, es war ein hebräischer Gesang, die schönste Stelle aus dem Buche Ruth, die in der Uebersetzung lautet: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden.“

Die Zeit war gekommen, daß ich wieder eine Handelsreise durch Aegypten unternehmen sollte. Nach der Rückkehr von dieser Reise wollte ich mich mit Zahra nach jüdischem Ritus trauen lassen.

Isaschar hatte einen Indischen Weber für sich gewonnen, der wahre Märchen von Geweben herzustellen wußte. So hatte er aus der feinen Wolle der Kaschmirziege einen Schal gewebt, worauf das Bild meiner geliebten Zahra zu erblicken war. Isaschar schenkte mir dieses Kleinod und gab es mir mit auf die Reise.

Wir rüsteten eine größere Anzahl Kamele aus, und ich schloß mich der nächsten Handelskarawane an, die in unserer Gegend rastete und den Weg nach Aegypten einschlug. Schweren Herzens nahm ich von Zahra Abschied. „In den Sternen wohnt die Wahrheit!“ sagte sie mir zum Trost. Ich küßte sie auf die Stirn und zog mit der Karawane fort.

Nach Wochen mühseliger Reise langte ich in Aegypten an. Mein Handelszug war von Erfolg gekrönt. Etwas länger als zwei Monate dauerte meine geschäftliche Tätigkeit im Nillande. Den Gewinn meiner Verkäufe legte ich größtenteils bei einer Bank in Kairo an, wie Isaschar es mir aufgetragen hatte. Bald trat ich die Heimreise an, mit großer Sehnsucht nach Zahra im Herzen. Wie oft zog ich unterwegs den Kaschmirschal hervor und erfreute mich an dem Bildnis meiner geliebten Braut.

Endlich, eines Abends, sah ich von fern wieder die sanften Hügel schimmern, auf denen die Ansiedlung lag. Fiebernd vor freudiger Erwartung befahl ich meinen Treibern, die Kamele zur Elle anzuspannen. Welches Entsetzen erfaßte mich jedoch, als ich die Ansiedlung zerstört, alle Häuser und Hütten zertrümmert fand! Keines Menschen Seele wehte mehr an dem Ort, nur das Geheul der Schakale tönte schauerlich aus den Trümmerresten. Trostlose Oede starrte mir entgegen.

Ich ließ meine Treiber die Zelte aufschlagen und ein Feuer anzünden. In der Dämmerung ging ich verzweiflungsvoll forschend umher. Von dem Hause Isaschars fand ich nur noch die Grundmauern, alles andere war verbrannt.

In der Grotte, vor der ich so häufig mit Zahra des Abends gesessen, fand ich im Sande einen Grabhügel. Ich holte ein brennendes Holzschicht und betrachtete den Hügel. Wie wurde mir, als ich in kleinen bunten Steinchen ausgelegt hebräisch die Worte fand: „In den Sternen wohnt die Wahrheit!“ Laut schrie ich auf, denn ich vermutete zuerst,

mein geliebtes Mädchen, mein Blümchen, läge unter dem Hügel begraben. Doch schoß mir gleich darauf der tröstliche Gedanke durch den Sinn, daß sie allein ja nur den Spruch kannte, der unser beider geheimnisvolles Orakel war. Sie mußte es also selbst gewesen sein, die ihn mit bunten Steinchen auf den Grabhügel gesetzt hatte.

Ein bestimmtes Gefühl sagte mir, daß Zahra noch lebe. Aber wo hatte ich sie zu suchen? Lange saß ich vor dem Hügel und starrte in die Nacht hinaus. Die Gestirne zogen herauf, der Trost der Wüste. Ich schwur, nicht zu rasten, bis ich Zahra lebend oder tot gefunden. Vor Tagesgrauen ließ ich die Zelte abbrechen und zog durch die Libysche Wüste. Nur ein Gedanke beseele mich: Zahra!

Ich durchreiste Tripolis und Barba, doch nirgends eine Spur von meinem Blümchen. In mond hellen Nächten, wenn meine Karawane ruhte, breitete ich den Kaschmirschal aus und sah das Bild meiner Zahra wehmütvoll an. Tränen flossen unaufhaltsam aus meinen Augen. Blickte ich aber zum Nachthimmel empor, so trösteten mich die Gestirne wundersam. „In den Sternen wohnt die Wahrheit!“ hörte ich dann wieder mein Mädchen sprechen. Sollte jedoch diese Wahrheit erst nach dem Tode des Leibes zu finden sein? ... Fast von Sinnen zog ich weiter mit meiner kleinen Karawane.

Nahe der Oase Farafrah kehrte ich einst bei einem Scheich namens Hassad ein, der als Sklavenhändler berühmter war. Ich bot ihm Teppiche zum Kauf an, wir wurden handelseinig. Er gewährte mir Gastfreundschaft und wir spielten Schach zusammen.

Ich hatte seit einiger Zeit den Gedanken gefaßt, daß vielleicht ein Sklavenhändler meine Zahra geraubt haben könne, und ich gab mir, wenn ich zu solchen Frevlern gelangte, die Menschen als Ware feilhielten, den Anschein, als wollte ich eine schöne Sklavin kaufen.

So ließ ich mir auch Hassads ganzen Sklavinnenvorrat zeigen; doch Zahra war nicht darunter. Schon wollte ich weiterreisen, als ich zufällig — oder gibt es keinen Zufall? — als ich in eine Mauer eingeritzt die hebräischen Worte fand: „In den Sternen wohnt die Wahrheit!“ ...

Ich ließ Hassad meine Erregung nicht merken, fragte ihn nur, ob er nicht noch etwas ganz Besonderes von Sklavinnen habe. Er wurde sichtlich verlegen.

„Ich habe wohl noch eine schöne Jüdin, doch hat es keinen Zweck, sie Euch zu zeigen, denn sie ist hartnäckig und reizbar wie eine gefangene Tigerin. Sie weilt dahin wie eine Blume, die der Samum berührt hat.“

„Und diese Blume will ich gern sehen,“ rief ich, zitternd vor Erwartung.

Hassad führte mich in eine Kammer, wo ein weibliches Wesen auf einem Teppich am vergitterten Fenster saß und Glasperlen auf eine Schnur reihete. Beinahe hätte ich laut aufjubelt — es war Zahra. Sie hatte mich ebenfalls gleich erkannt, ich sah es an ihren Augen; doch ließ sie mit weiblicher Klugheit größte Gleichgültigkeit walten. Sie sträubte sich scheinbar, als ich sie von Hassad erhandeln wollte. Ich bot dem Sklavenhändler eine bedeutende Summe, er willigte ein und gab mir das Mädchen.

Am nächsten Morgen ließ ich satteln und zum Aufbruch rüsten. Eines meiner Kamele trug auf einer Seite eine Art verdeckter Sänfte aus Korbgewebe, während Teppichballen auf der anderen Seite das Gleichgewicht herstellten. Häufig hatte ich auf Wüstenreisen in dieser Sänfte geruht. Jetzt ließ ich sie mit seidnen Tüchern und Kissenspolstern und räumte sie meiner heimlichen wiedergewonnenen Braut ein. Ich selbst ritt auf einem Dromedar nebenher, so konnte ich auf der Reise mit meiner Zahra plaudern.

Eine Wegstunde von dem Anwesen des Scheich Hassad machten wir kurze Rast, stiegen von den Tragetieren und fielen uns beide in die Arme.

Mit größter Hast erzählte mir Zahra, wie während meiner Abwesenheit Scheich Hassad mit einer Schar Beduinen die ganze jüdische Ansiedlung überfallen und geplündert habe. Ihr greiser Vater sei ermordet worden, ebenso die anderen alten Leute. Die Mädchen und Knaben jedoch wurden fortgeführt und als Sklavenware verkauft. Sie selbst hatte sich in der Grotte versteckt, dort hat sie ganz allein den Leichnam ihres Vaters bestattet und den Hügel mit unserem Orakelspruch verziert. Als sie kaum dieses vollendet, sei Hassad zurückgekommen und habe sie ebenfalls entführt.

Einen glühenden Haß hegte Zahra gegen den Scheich. Sie warnte mich, ihm zu trauen und fürchtete seine Verfolgung. Ich tröstete die Geängstigte und versicherte, daß ich, sowie alle meine Leute mit guten Waffen versehen sei.

Als wir wieder auf unseren Tieren Platz genommen hatten und weiter gen Aegypten ziehen wollten, erhob sich hinter uns eine Staubwolke. Ich befahl meinen Treibern, sich schuffertig zu machen. Es war auch die höchste Zeit, denn schon sah ich wirklich Hassad auf einem Berberroß herangesprengt kommen. Er schwang die lange Beduinenflinte über sich, seine Begleiter taten das gleiche.

Da fielen schon die ersten Schüsse. Ich selbst hatte meine zwei Pistolen aus der Satteltasche gezogen und gab hintereinander mehrere Schüsse ab.

Aus dem Geschrei Hassads entnahm ich, daß er mir nicht allein Zahra wieder abjagen wollte, sondern daß er es auf meinen ganzen Besitz abgesehen hatte.

Eine Flintenkugel traf meine rechte Wange, es war nur ein Streifschuß, doch tief genug, mir für immer eine Narbe zurückzulassen.

Zwei von Hassads Begleitern waren schon gefallen. Da gab ich einen wohlgezielten Schuß auf den Verruchten ab, er warf die Arme in die Luft und sank dann seitwärts vom Pferde. Die übrigen Beduinen entflohen.

Zahra stillte mir mit weißen Tüchern das Blut, wusch mir die Wunde mit Wasser aus unseren Wasserschläuchen und verband mich zärtlich. Wir zogen weiter durch die Wüste. Unsägliche Mühsal stand uns noch bevor.

Es kam der verheerende Samum, der heiße Südwind. Unsere Wasserschläuche barsten, das Wasser ging verloren. Der Samum dauerte fort. Doch wir durften nicht liegen bleiben, denn sonst hätten wir uns dem sicheren Tode preisgegeben. Unter gräßlichen Qualen schleppten wir uns vorwärts. Wir fanden kein Wasser und mußten zwei von unseren Tragetieren schlachten, damit ihr Blut, das wir tranken, uns vor dem Verdürsten rettete. Leider war die Last, welche diese Tiere getragen hatten, auch verloren, denn wir konnten damit nicht die anderen, völlig ermatteten Kamele noch belasten.

Endlich ließ der Samum nach, wir erreichten Aegypten. In Kairo verkaufte ich auf dem Kasamidan sämtliche Kamele, lohnte meine Treiber ab und entließ sie. Zunächst wohnten wir nur wenige Monate in der ägyptischen Hauptstadt, wir zogen nach Konstantinopel, nach Prag und Berlin, um endlich doch wieder nach Kairo zurückzukehren. Seif Jahren besitze ich den bekannten Teppichladen. Meine Tochter sind alle gut verheiratet, meine zwei Söhne sind in Amerika tüchtige Kaufleute.

Wir haben teils Glück, teils Unglück im Leben gehabt, doch hat mich im ganzen der Glaube an die Sterne, in denen die Wahrheit wohnt, nicht betrogen. Dennoch will ich nie aus den Sternen deuten. Oft denke ich noch an meine Erlebnisse in der Libyschen Wüste, und obwohl es über ein halbes Jahrhundert her ist, träume ich manchmal noch lebhaft von jener Zeit. Doch nie werde ich müde, den Höchsten zu preisen, daß er mir mein Blümchen errettet und uns beide durch alle Gefahren glücklich geführt hat.“

Der alte Manasse stand auf und entnahm einem Schubfach einen feinen Schal, den er ausbreitete. Ich erblickte ein wunderschönes liebliches Frauenbild.

„Das ist der Schal, den mir mein Schwiegervater Isaschar einst schenkte.“

Bei den letzten Worten Manasses trat die alte Frau in das Zimmer. Ich konnte zuerst nicht annehmen, daß dieses runzelige Weiblein die schöne Zahra aus der Libyschen Wüste sein sollte.

Doch der weißbärtige Mann trat zitternd auf die Alte zu, umarmte sie zärtlich und sagte: „Sie ist es, meine Zahra, mein Blümchen! Freilich — Sie betrachten das Bild, junger Herr, noch ist es schön, wenn auch verblichen. Das Original hat wohl auch manche Runzeln, die Jahre sind nicht spurlos vorübergegangen. Aber Zahra bleibt für mich schön und wenn sie tausend Jahre alt wird!“

Ich bedankte mich bei dem alten Manasse und wollte mich verabschieden, ich mußte jedoch erst noch von dem Gebäckenen kosten. Und ich muß sagen, es hat mir kaum jemals etwas so vorzüglich geschmeckt.

Als ich endlich ging, lächelte die Alte mir sehr gütig zu, und an diesem Lächeln, das ich nie vergessen werde, erkannte ich, daß sie wirklich die einst so schöne Zahra war.

Es ist schon lange her, daß ich den alten Manasse und sein Blümchen besuchte, sie sind gewiß längst gestorben, und ihr Spruch ist für sie endgültig in Erfüllung gegangen: „In den Sternen wohnt die Wahrheit!“

Antisemitischer Enteignungsantrag der Völkischen

Berlin. Als Gegenaktion gegen das Gesetz über Enteignung der Fürstenvermögen hat die Reichstagsfraktion der Völkischen einen Gesetzentwurf eingebracht, den sie dem Reichstag zusammen mit dem Fürstengesetz dem Volksentscheid zu unterbreiten ersucht, und der den bezeichnenden Titel führt: „Entwurf eines Gesetzes über Enteignung des Vermögens der Bank- und Börsenfürsten und anderer Volksparasiten.“ Darin wird gefordert, daß

„das gesamte Vermögen der Bank- und Börsenfürsten, der seit 1. August 1914 zugezogenen Ostjuden und sonstigen Fremdstämmigen, ihrer Familien und Familienangehörigen, ferner der seit diesem Tage durch Krieger-, Revolutions-, Inflations- oder Deflations-Gewinne erworbene Vermögenszuwachs zum Wohle der Allgemeinheit ohne Entschädigung enteignet werde.“

Der Gesetzesantrag, der selbstverständlich nur die Bedeutung einer Demonstration hat, trägt die Unterschrift von fünfzehn Reichstagsabgeordneten, unter denen sich auch General Ludendorff und der bekannte Führer der Aufwertungsaktion, Oberlandesgerichtspräsident Dr. Best (früher deutsch-national), befinden. Die „Vossische Zeitung“ schreibt über die beiden: „Die Tragödie des besiegten Heerführers Ludendorff ist zur Tragikomödie geworden, sobald er sich mit Politik zu befassen begann. Dennoch merkt man auf, wenn man den Namen, der im Kriege unter vielen Bekanntmachungen und Verfügungen von weittragender Bedeutung zu lesen war, jetzt unter dem verspäteten Karnevalscherz, den dieser sinnlose und unklare Antrag darstellt, findet.“

Dr. Best ist Oberlandesgerichtspräsident. Man sollte von einem Juristen in so hervorragender Stellung erwarten, daß er dem von ihm eingebrachten Gesetzentwurf wenigstens formal einen möglichen Inhalt gibt. Best ist auch der Führer des „Sparerbundes“ und Verfasser eines Gesetzentwurfes, der fünfzigprozentige Aufwertung verlangt. Konnte man bisher annehmen, daß die Bestschen Aufwertungsbestrebungen aus Rechtsgefühl entsprungen sind, so deutet die Unterschrift Dr. Bests unter dem völkischen Antrag darauf hin, daß auch jenes Aufwertungsbegehren wohl nur demagogische Zwecke im Interesse der völkischen Umstürzbewegung verfolgt.“

Antisemitische Rechtsprechung beim Landgericht Breslau

Breslau (JTA). Die Breslauer „Jüdische Zeitung“ teilt mit: „Das Landgericht Breslau hat leider schon des öfteren wegen seiner Rechtsprechung in Strafsachen von sich reden gemacht. Wir sind heute in der traurigen Lage, ein neues Blatt zu diesem Ruhmeskranz der Öffentlichkeit unterbreiten zu müssen.“

In der Strafsache gegen Babeck und Szattan hat das Landgericht die beiden Angeklagten wegen einfachen Bankrotts und Gläubigerbegünstigung verurteilt. Babeck bekam Bewährungsfrist. Szattan, der zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, wovon 2 Monate durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten, wurde die Bewährungsfrist versagt und zwar durch einen Beschluß folgenden Wortlauts:

„Beschluß 31/7. N. 68/25. In der Strafsache gegen Babeck und Genossen wird der Antrag des Angeklagten Szattan vom 2. März 1926 auf Aufhebung des gegen ihn bestehenden Haftbefehls zurückgewiesen. Der Angeklagte ist Ausländer und ledig. Er besitzt keine eigene Wohnung, sondern ist Mieter. Wenn er auch nach Polen nicht zurückkehren darf, und gezwungen wäre, in Deutschland zu bleiben, so besteht die Möglichkeit und sogar die Wahrscheinlichkeit, daß er in Deutschland mit Hilfe seiner zahlreichen ostjüdischen Volksgenossen sich verborgen halten wird, um sich der ihm drohenden Strafvollstreckung zu entziehen. Zudem hat der Angeklagte seine Ausweisung aus dem Reichsgebiete als lästiger Ausländer zu erwarten. Breslau, den 1. April 1926. Landgericht, I. Strafkammer, gez. Scholz, Rogge, Bruschwitz.“

Die „Jüdische Zeitung“ richtet an die Herren, die diesen Beschluß unterzeichnet haben, die folgenden Fragen: 1. Was verstehen sie unter „ostjüdischen Volksgenossen“? Uns ist ein „ostjüdisches Volk“ unbekannt. 2. Wie „zahlreich“ stellen sie sich in Deutschland diese „Volksgenossen“ eigentlich vor? Sind sie im Besitz irgendwelcher unangreifbarer statistischer Angaben darüber (abgesehen natürlich von solchen aus deutschvölkischen Zeitungen und Flugblättern)? 3. Welche Gründe aus Ihrer Praxis haben sie für die „Möglichkeit und sogar Wahrscheinlichkeit“, daß diese „Volksgenossen“ sich gegenseitig Hilfe leisten, mit dem Ziel, daß einer den anderen vor dem Arme der Gerechtigkeit verbirgt? 4. Welche Beweise haben sie dafür, daß

dieses Verbergen mit einer solchen Geschicklichkeit vorgenommen wird, daß es sogar den Bemühungen einer mit der Nachschau beauftragten Polizeibehörde spottet, die doch sonst ob kurz oder lang jeden in Deutschland befindlichen Verbrecher ans Tageslicht zieht?“

Mit falschen Preußen-Pässen nach Palästina

Berlin (JTA). Die Zeitung „Montag-Morgen“ bringt die folgende, Aufsehen erregende Mitteilung: Den britischen Behörden in Palästina fiel in letzter Zeit die relativ hohe Ziffer von Einwanderern auf, die nach ihren Pässen preußische Staatsangehörige waren, obwohl die Inhaber die deutsche Sprache gar nicht oder nur mangelhaft beherrschten. Man schöpfte Verdacht, daß es hier nicht mit rechten Dingen zugehe; und schließlich wandten sich die englischen Kontrollstellen in Jerusalem an das deutsche Auswärtige Amt mit dem Ersuchen um Aufklärung des Tatbestandes.

Das Auswärtige Amt ließ Ermittlungen darüber anstellen, woher die Palästina-Wanderer preußische Pässe bekamen. Die Spuren führten zu dem Berliner Polizeirevier 151 in der Wilhelmstraße. Man stellte fest, daß sich hier eine sonderbare Paßfälscherbande installiert hatte. Hier hatten die Auswanderungslustigen ihren Weg nach Palästina begonnen. Sie waren, offenbar durch Agenten aufgeklärt, nicht ins Polizeipräsidium gelaufen, wo man nur schwer Pässe bekommt, sondern auf das kleine Wilmersdorfer Revier verfallen, wo sie zwar nicht die Pässe selbst, aber die Unterlagen bekamen, die zu ihrer Beschaffung nötig sind: die Meldepapiere. Ein Mittelsmann veranlaßte, daß das sogenannte „Kartothekblatt I“ der Personalakten seiner Klienten bei der Anmeldung derart korrigiert wurde, daß es die preußische Staatsangehörigkeit bescheinigte. Auf Grund dieser Fälschungen konnten die Betroffenen dann leicht Pässe erhalten.

Durch die britischen Behörden kam die Angelegenheit ans Licht. Es wurde sofort ein Verfahren eingeleitet, das zunächst zur Versetzung fast sämtlicher Beamten der Revier-Meldestelle 151 führte. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei schweben noch; es besteht aber der dringende Verdacht, daß sich einzelne Beamte des Reviers gegen Empfang ansehnlicher Bestechungsgelder zu den Fälschungen verleiten ließen. Der Mittelsmann ist spurlos verschwunden. Seine Klienten sind längst in Palästina untergetaucht und kommen für die Aufklärung des Falles nicht mehr in Betracht.

Die Zeitung „M. M.“ fügt hinzu, die Inhaber solcher Pässe gehören zu jener bemitleidenswerten Gattung galizischer Europawanderer, die per Schub aus Polen oder der Tschechoslowakei von Zeit zu Zeit über die Grenzen geschafft werden. Sie kommen nach Berlin in der Hoffnung, Arbeit und Unterkunft zu finden, jedoch auch hier werden sie ausgewiesen und ziehen als „Staatenlose“ einem ungewissen Schicksal entgegen. „So ist es begreiflich — wenn auch natürlich nicht entschuldbar —,“ schließt die Zeitung, — daß die Wanderer jede Gelegenheit benutzen, um zu einem Paß und damit zu bürgerlicher Reputation den Behörden gegenüber zu gelangen. Es ist im Grunde ein veraltetes, schikanöses Paß-System, daß das letzte Motiv zu korruptiven und korrumpierenden Vorgängen abgibt. Hier, an diesem Punkt, muß Remedium geschaffen werden, will man die Voraussetzungen zu Bestechungsaffären aus dem Wege räumen.“

Auf eine Anfrage der Jüdischen Telegraphen-Agentur beim Berliner Palästina-Amt erklärt dieses kategorisch, daß es niemals mit dieser ganzen Angelegenheit etwas zu tun gehabt hat. Das Palästina-Amt ist, wie selbstverständlich, an einer baldigen, restlosen Aufklärung der Angelegenheit sehr interessiert.

„Kauft nicht bei Juden“ Eine wichtige Gerichtsentscheidung

Im September v. J. verbreitete der Völkische Bund im Norden ein Flugblatt der „Deutschen Erneuerungsgemeinde“ in Leipzig, das am Schlusse in dickem Druck die Losung brachte: „Kauft nicht bei Juden!“ Unterschrieben war: „Völkischer Bund Norden“. Die jüdischen Kaufleute der Ortsgruppe Norden des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens ließen bei dem Amtsgericht Norden eine Feststellungsklage erheben, die den Antrag enthielt, festzustellen, daß der Beklagte verpflichtet ist, der Klägerin jeden aus der Verbreitung des Flugblattes entstandenen Schaden zu ersetzen. In der mündlichen Verhandlung gab der Vertreter des Völkischen Bundes an, es seien gar nicht die Juden im Norden gemeint, sondern das Judentum im allgemeinen. Als er mit den üblichen antisemitischen Schlagwörtern die Kläger anzugreifen unternahm, wurde er von dem Richter sofort dahin belehrt, daß er sich hier vor Gericht und nicht in einer völkischen Wahlversammlung befinde. Dem nunmehr rechtskräftig gewordenen Urteil ist zu entnehmen: „Die in dem Flugblatt durch den

Beklagten allgemein öffentlich im Norden erfolgte Kundgebung: „Kauft nicht bei Juden!“ ist dazu bestimmt und geeignet, das Publikum vor jüdischen Geschäften, also auch von denen der Kläger, fernzuhalten. In Verbindung mit dem sonstigen Inhalt des Flugblattes geht die Erklärung des Beklagten über eine zulässige bloße Anregung zur eigenen Entscheidung des Lesers über seine Stellung zu jüdischen Kaufleuten hinaus und stellt eine Verurteilung jüdischer Gewerbetreibender dar. Ein Verruf ... lediglich aus politischen Gründen erscheint als ein Verstoß gegen die guten Sitten (§ 826 BGB.) und verwerflich; insbesondere gilt dies dann, wenn, wie hier, der politische Gegner auch wirtschaftlich getroffen werden soll. Es wäre unerträglich, wenn politische Parteien und Vereinigungen es unternehmen wollten, politische Ziele dadurch zu erreichen, daß die Gegner durch öffentliche Kundgebungen brotlos gemacht oder doch in ihrem Erwerb geschmälert werden.

Jascha Chelietz Chevalier der Ehrenlegion

Paris (JTA). Der berühmte Geiger Jascha Chelietz ist von seiner Palästina-Tour hier eingetroffen. In Paris wurde ihm mitgeteilt, daß er zum Kavallerier der Ehrenlegion ernannt worden ist.

Die neue Präsidentin des Rates amerikanisch-jüdischer Frauen

Newyork. Mrs. William D. Sporborg wurde an Stelle der verstorbenen Mrs. Rose Brenner zur Präsidentin des Rates amerikanisch-jüdischer Frauen gewählt.

Ablehnung des völkischen Enteignungsantrages im Reichstag

Berlin, 9. Mai (JTA). Der Reichstag hat, während er das Volksbegehren und die Abänderungsanträge zum Volksbegehren mit einer Mehrheit verwarf, auch den völkischen Abänderungsantrag auf Enteignung der „Bank- und Börsenfürsten“, sowie der seit 1914 eingewanderten Ostjuden mit allen gegen die Stimmen der Völkischen abgelehnt. Die „Vossische Zeitung“ schreibt, daß diese Abstimmung besonders wegen ihrer Vorgeschichte interessant war. Man erinnert sich, daß in der vergangenen Woche die Völkischen die Ueberweisung ihres Antrages an den Rechtsausschuß verlangt haben, und daß damals nicht nur die Deutschnationalen, sondern auch die Deutsche Volkspartei für die Ueberweisung votiert hatten, obgleich es sich um einen offenbar rein demagogischen Zwecken dienenden Antrag handelte. Gestern hat nicht nur der volksparteiliche Fraktionsvorsitzende Dr. Scholz, sondern auch der deutschnationale Abg. Graf Westarp die Notwendigkeit empfunden, von dem völkischen Antrag möglichst weit und möglichst deutlich abzurücken. Das Fazit war, daß sich gestern gegen den völkischen Antrag der ganze Reichstag wandte, nur das kleine Häuflein der Völkischen und einige Kommunisten stimmten für ihn.

Walter Rathenau als Deutscher und Jude

Berlin, 9. Mai (JTA). Im Verlage Carl Reisner, Dresden, erscheinen dieser Tage zwei starke Bände mit fast achthundert Briefen Walther Rathenaus aus vier Jahrzehnten. Die Briefe enthalten noch nicht bekannte Darlegungen Rathenaus über Judentum, sowie über die Stellung der Juden in Deutschland.

In einem Briefe an seinen Duzfreund Wilhelm Schwamer, dem Verfasser der Germanenbibel, heißt es:

„Du sprichst von meinem Blut und Stamm, selbst einmal von meinem Volk, und meinst die Juden. Mit ihnen verbindet mich das, was jeden Deutschen mit ihnen verbindet, die Bibel, die Erinnerung und die Gestalten des Alten und Neuen Testaments.“

Meine Vorfahren und ich selbst haben sich von deutschem Boden und deutschem Geist genährt und unserem, dem deutschen Volk erstattet, was in unseren Kräften stand. Mein Vater und ich haben keinen Gedanken gehabt, der nicht für Deutschland und deutsch war; soweit ich meinen Stammbaum verfolgen kann, war es das gleiche.“

Frau General v. Hindenburg, die sich für seinen Eintritt in die Politik ausspricht, dankt er in einem Schreiben vom 12. Dezember 1917 und fügt hinzu:

„...Hätte ich aber die Neigung, auf politisches Gebiet mich zu begeben, so wissen Sie, verehrte gnädige Frau, daß alle äußeren Umstände dies verhindern würden. Wenn auch ich und meine Vorfahren nach besten Kräften unserem Lande gedient haben, so bin ich, wie Ihnen bekannt sein dürfte, als Jude Bürger zweiter Klasse. Ich könnte nicht politischer Beamter werden, nicht einmal in Friedenszeiten Leutnant. Durch einen Glaubenswechsel hätte ich mich der Benachteiligung entziehen können, doch hätte ich hierdurch nach meiner Ueberzeugung dem von den herrschenden Klassen begangenen Rechtsbruch Vorschub geleistet.“

Leipziger Umschau

Die Einweihung des Ehrenmals für die jüdischen Gefallenen findet am Sonntag, dem 6. Juni, vorm. 11 Uhr, auf dem jüdischen Friedhof statt. Hierzu werden sämtliche Reichs-, Staats- und städt. Behörden, die Vereinigungen ehemaliger Kriegsteilnehmer und Militärs, die Presse usw. eingeladen. Die israelitische Religionsgemeinde hat die beiden Frontbünde mit der Aufrechterhaltung der Ordnung vor und nach der Feier auf dem Friedhof betraut. Infolgedessen haben sich alle Kameraden des Bundes jüdischer Frontsoldaten der ehem. österreichisch-ungarischen Armee pünktlich 10 Uhr vorm. am rückwärtigen Toreingang des Friedhofes, Theresienstr., zur Absperrung usw. einzufinden. Die strenge Durchführung aller Anordnungen des Vorstandes ist wegen des Platzmangels dringend erforderlich. Wer nicht pünktlich erscheint, findet keinen Einlaß und versagt den gefallenen Kameraden die Kameradschaft.

Am Einweihungstage wird eine Ehrenwache am Ehrenmal gestellt. Freiwillige Meldungen zu diesem Ehrenamt sind bis spätestens 15. Mai schriftlich an den Vorsitzenden des Bundes jüdischer Frontsoldaten Hugo Fechner, Johannisplatz 5, einzureichen.

Für Hinterbliebene von Gefallenen und für Kriegsbeschädigte werden Platzkarten im Israelit. Gemeindeamt, Löhrstr., ausgegeben.

Vorgeschriebener Anzug für die Mitglieder des B. j. F.: schwarzer Rock, Zylinder. Bei der Ehrenmalseinweihung haben nur Kameraden mit dem B. j. F.-Abzeichen Anspruch auf Vorzugsplätze.

Mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse hat der Vorstand beschlossen, den Kameraden, die mit ihren Beiträgen für 1925 noch im Rückstand sind, ganz zu erlassen.

Der Vorstand des B. j. F.

Kritik der Woche

Operettengastspiele im Krystall-Palast.

Es scheint beinahe, als ob die Operette wieder einmal durch das Volksstück abgelöst werden soll. Nun, wenn alle Volksstücke so nett, so flott und so anständig wären wie dieses, so könnten wir diese Entwicklung der Dinge begrüßen. „Annemarie“, eine Volksposse mit Gesang und Tanz in drei Akten... Georg Okonkowski ist der Verfasser, die Texte stammen von Robert Gilbert, die Musik von Jean und Robert Gilbert. Eine zwar harmlose, aber nett behandelte Idee führt uns in das Haus einer Familie Neureich, die eben im Begriff ist, ihren Sohn zu verloben. Der hat sich aber gerade mächtig in eine Tanzlehrerin, die in Wirklichkeit eine verarmte Komtesse ist, verguckt, und, na am Ende, nach mancherlei Wirrungen kriegen sich die Beiden. Das Stück wird geradezu mitreißend gespielt, das Publikum ist ganz dabei und applaudiert des öfteren auf offener Szene. Das liegt aber weder an der Handlung, noch an der Musik, sondern — ich wage es zu behaupten: in erster Linie an Fritz Schulz, diesem leben, herzigen Jungen, der Tänzer, Schauspieler, Violinkünstler und Herzensbrecher in einer Person ist. Er ist das Operettentemperament selber, er hat Schmiß, ist elegant, lebenswürdig — kurz: es lohnt sich, schon seiner Mitwirkung wegen das Stück anzusehen. Man hofft, daß das Gastspiel nicht nur von kurzer Dauer ist und Gelegenheit hat, den „kleinen“ Fritz Schulz noch recht oft in ebenso lustigen Rollen zu sehen. Neben ihm mögen die lange vermißte und nach wie vor interessante Lydia Petry, Nicol Albrecht, Gustl Richter und Otto Daue genannt sein. Im Einzel- wie im Zusammenspiel bieten sie gut abgerundete Leistungen.

Wenn uns die rührige Krystall-Palast-Direktion noch weitere ähnliche Ueberraschungen serviert, dann wird es ihr gelingen, trotz des schönen Wetters und trotz der „miesen“ Zeiten immer gut besuchte Häuser zu erzielen. W. St.

Leipziger Filmschau

Was spielen die Leipziger Ufatheater?

Wer erinnert sich nicht mehr des wundervollen Czinner-Filmes „Nju“, der uns die bisher so filmfurchtsame Elisabeth Bergner in Gemeinschaft mit Jannings und Veidt in Rollen zeigte, wie sie gleich gut und ebenso prägnant bis heute nur selten gespielt wurden? Jetzt haben wir Gelegenheit, eine neue Arbeit Czinner's kennen zu lernen, einen von ihm verfaßten und inszenierten Film „Der Geiger von Florenz“. Eine einfache, fast möchte man sagen, belanglose Handlung ist in ganz reizende Bilder gekleidet worden. Flotte und trotzdem gut gespielte Szenen — ernst und lustig zugleich, man empfindet beinahe den Eindruck, so etwas wie eine neue Filmgattung zu erleben. Und das verdankt man vor allem dem Künstlerduo Veidt-Bergner, das sich in einer so wundervollen Weise ergänzt, daß

man nur wünschen möchte, die beiden Künstler recht oft in einer ähnlichen Aufgabe zu sehen. Der Film läuft in den Ufapalästen Königs-Pavillon und Astoria gleichzeitig. — Der Ufapalast Alberthalle macht uns mit einer Verfilmung des Sardouschen Werkes „Fedora“ bekannt. Lange hat man dieses Werk Sardous wie auch seine anderen Schöpfungen nicht gesehen. Dieser Film offenbart uns, daß die von dem berühmten Dramatiker stammenden Werke Filmprägung in einem so hohen Maße besitzen, daß der Gedanke weiterer Verfilmungen eigentlich sehr naheliegend sein müßte. Und Lee Parry spielt die Hauptrolle so natürlich, daß man von den darstellerischen Qualitäten dieser Frau nunmehr endgültig überzeugt ist. Was Meister Drahotta tun konnte, um eine der spannenden Szenenfolge angepaßte Begleitmusik zusammenzustellen, das tat er, und auch als Meister des Taktstockes zeigt er uns wiederum, daß er der Kinokapellmeister Leipzigs ist. — Das Ufatheater Universum zeigt uns Pola Negri als „Mariposa, die Tänzerin“, also in einer Rolle, die ihr besonders liegt. — Im Ufatheater Kasino zieht nach wie vor der Ufakulturfilm „Falsche Scham“ Tausende in seinen Bann. — Direktor Plötner überrascht die Leipziger Freunde des Films also auch diesmal mit Programmen, die nichts zu wünschen übrig lassen.

U-T-Varieté Battenberg und U-T, Hainstr. Wie vorausgesehen war, begegnet der neue große Rudolf-Herzog-Film, eine Verfilmung des bekannten Romanes „Die Wiskottens“, einem ungewöhnlichen Interesse des Leipziger Publikums. Das Werk, das nicht nur durch seine tiefe Handlung, sondern zu-



Möbel
gediegen u. vornehm
ROBERT SCHUMANN
Kaffeekass. LEIPZIG Tel. 21249
Goethestr. 1
Begr. 1876

gleich auch durch die prachtvolle Darstellung fesselt, wird die zweite Woche im U-T-Varieté Battenberg und in den U-T-Lichtspielen, Hainstraße, gleichzeitig gezeigt. Harry Liedtke in der Hauptrolle trägt den Löwenanteil an dem guten Gelingen dieses Filmes. Im Variétéprogramm des U-T-Varieté Battenberg stellt sich uns ein lieber alter Bekannter vor: Hans Imhoff, der durch seine erfolgreichen Gastspiele im Varieté Drei Linden bestens in Erinnerung ist.

Chaplins „Goldrausch“, der erfolgreichste Chaplin-Film, der in Neuyork das Publikum monatelang begeisterte, wird demnächst seine Leipziger Premiere im Ufatheater Alberthalle erleben.

„Der Graf von Luxemburg“. So nennt sich ein neuer Großfilm, eine Verfilmung der weltberühmten Operette gleichen Namens, die demnächst auf dem Spielplan der M-K-Theater U-T-Varieté Battenberg und UT-Lichtspiele erscheinen wird.

Sport

Großer Sportsieg der Hakoah in Chicago. 6:1 gegen Sparta.

Neuyork, 10. Mai (JTA). Gestern spielte der Wiener Fußballklub Hakoah zum vierten Mal in den Vereinigten Staaten. Der Schauplatz war diesmal Chicago. Es waren mehr als 15 000 Chicagoer Fußballfreunde anwesend. Das Spiel endete mit einem glänzenden 6:1-Sieg der Hakoah über den Chicagoer

Sparta-Klub. — Ueber den Verlauf des Spieles wird noch gemeldet: Die bisherigen Erfahrungen ausnützend, zeichneten sich die Hakoaher gleich bei Beginn des Spieles durch brillante Attacken aus. Aber auch ihre Verteidigung war für Chicago eine Offenbarung, und das ganze Spiel hindurch erwiesen sich die Wiener weit überlegen. Grünwald machte kurz vor Halbzeit das erste Tor oben. Neufeld und Schönfeld starteten zwei weitere Tore, so daß die Halbzeit 3:0 abschloß. In der zweiten Spielhälfte hatten die Spartaner ihre ganze Mannschaft umgruppiert und holten ein Tor auf, dem die Gäste noch drei Tore entgegenstellten. Nach Schluß wurden Neufeld und Grünwald im Triumph auf den Schultern davongetragen.

Bar Kochba Boxabteilung Kampfabend, 10. Mai.

Vor annähernd 1000 Zuschauern ging der 4. Boxabend dieses Jahres der Boxabteilung im SC. Bar Kochba im Central-Theater vor sich. In fast allen Kämpfen wurden wirklich erstklassige Leistungen gezeigt, so daß das beifallfreudige Publikum wiederum voll und ganz auf seine Kosten kam. Von mehreren Gönnern waren wertvolle Ehrenpreise gestiftet worden, um welche heiße Kämpfe entbrannten. So holte sich im Papiergewicht der immer besser werdende Triebwasser (Bar Kochba) 93 Pfd. gegen Kaden (Atlas) 94 Pfd. durch einen überzeugenden, sehr beifällig aufgenommenen Sieg eine schöne Plakette. Kahne (Bar Kochba) 98 Pfd. setzte sich gegen den technisch guten Kauz (Box Union) 100 Pfd. energisch durch und siegte sehr sicher nach Punkten. Vollkommen aus dem Rahmen des gelungenen Abends fiel das Weltergewichtstreffen zwischen Ermisch (B. C. Apolda) 130 Pfd. und Maelis (Bar Kochba) 134 Pfd. M. bot eine wenig rühmliche Leistung, und verfiel in der 3. Runde der Disqualifikation. Um einen wertvollen Pokal ging es im Weltergewicht zwischen Theuerkauf (Wacker Halle) 132 Pfd. und Frischer (Bar Kochba) 129 Pfd. Beide wußten, um was es ging, und lieferten sich, trotzdem sie etwas nervös und aufgeregt erschienen, ein erbittertes Treffen, das in forciertem Tempo über die Runden ging, und erwartungsgemäß Th. als knappen Sieger sah. Geithe (Wacker Halle) 100 Pfund war leider kein Gegner für Reiter (Bar Kochba) 98 Pfd., so daß der Kampf sehr einseitig wurde, und wirkungslos verpuffte. R. überlegte der Sieger. Ein wirklich hochstehendes Treffen lieferten sich im Federgewicht Boer (Wacker Halle) 109 Pfd. und Kräker (Polizei S. W. Berlin) 110 Pfd. Kr. besonders bot eine hervorragende Leistung, und führte fast durchweg den Kampf. Das Kampfgericht entschied unverständlicherweise, Sieger: Boer, ein Urteil, das vom Publikum mit recht gemischten Gefühlen aufgenommen wurde. King (Heros Chemnitz) 118 Pfd. drängte Maske (Polizei S. W. Berlin) 120 Pfund immer wieder den Nahkampf auf, konnte jedoch auch hierin keine Vorteile erzielen, und mußte dem ringerfahrenen M., einen sicheren Punktsteg überlassen. Das Schlußtreffen führte Roßberg (Heros Chemnitz) 146 Pfd. und Fritsche (Polizei S. V. Berlin) 140 Pfd. zusammen. R. war in großer Form und seinem Gegner, der über eine unheimliche Härte im Nehmen verfügte, in jeder Phase überlegen, und holte sich neben einem hohen Punktsieg einen ebenfalls sehr wertvollen Pokal.

Die Boxabteilung beabsichtigt, am Sonntag, den 4. Juli, auf dem Bar Kochba Sportpark in Eutzsch einen Freiluftkampftag zu veranstalten, doch steht Näheres noch nicht fest.

Familiennachrichten

Geburten: 20. April 1926 Leopold Saalfeld und Helene geb. Sternfeld, Grassistr. 36, eine Tochter Margot Fanny.

Barmizwah: 8. Mai 1926 Rafael Felix Riegelhaupt, Sohn des Herrn Isaak Riegelhaupt und Frau Regina geb. Klein, Schkeuditzer Straße 11.

Trauungen: Am Sonntag, den 2. Mai 1926, 11 Uhr vormittags, Fräulein Johanna Elsa Nöbel mit Herrn Ing. Beer Abramowicz, Altenburg.

Todesfälle: 28. April 1926 Chana Sarah Gronich, Poniatowskistr. 5.

Unserer heutigen Nummer liegt ein Aufruf des Landesdirektoriums des Keren Hatorah in Deutschland bei, auf den wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Verantwortlich für den Verlag und Redaktion: Jakob Flaschmann, Leipzig, Berliner Str. 56. — Druck: Uns-Produktivgenossenschaft, Leipzig-Co.

Bund jüdischer
der ehent
ungarisc
3. Vortr
stützung
gung bei
Mitgli



Wenn Sie
fühlen u
Verb
ihre
dann tra
Gum
in vollenc
Joha
Pete

KL
ELSTE

De
Donner

Hal

B

ש



B

AI

B

AI

**Bund jüdischer Frontsoldaten
der ehemaligen österreichisch-
ungarischen Armee zu Leipzig**

Einladung zu der am Sonnabend, 15. Mai, abends 8 Uhr, im Kaffeehaus Tilebein, Hainstr. 3, Hof, I. Stock, stattfindenden
außerordentlichen Generalversammlung u. Vortragsabend

TAGESORDNUNG: 1. Rechenschaftsbericht des abgelaufenen Geschäftsjahres. 2. Entlastung des Vorstandes
3. Vortrag des Herrn Oberregierungsrats Dr. Heiland: „**Moderne Kriminalistik**“. 4. Statutenänderung bzw. Erweiterung auf Unter-
stützung von Kranken und invaliden Kriegsteilnehmern sowie deren Witwen und Waisen. 5. Neuwahl des Vorstandes. 6. Ordnungsdienst und Beteili-
gung bei der Uebergabe des Ehrenkmals für die jüdischen Gefallenen durch die Israelitische Religionsgemeinde zu Leipzig. 7. Verschiedene Anträge
Mitgliedern ist diesmal Erscheinen zur Pflicht gemacht. Gäste, auch Damen, sind herzlich willkommen! Der Vorstand



R. Hetzer
Sanitätshaus

Löhrstraße 2 b
Fernruf 22496
Leibbinden, Gummi-
strümpfe, elektr. Wärm-
kissen, Bruchbänder,
Plattfuß-Einlagen, alle
Artikel zur Wochen- und
Krankenpflege zu
billigsten Preisen.
Lieferant des Israelit.
Krankenheims

**la Eider-
Fettkäse**
9 Pfd. M. 6.— franko
Dampfkäsefabrik
Rendsburg

Zahn-Praxis
H. Seckl

Reichsstr. 25, I Tel. 12745
Sprechstunde: 9-12, 2-6
Sonntags 9-2 Uhr

Möbl. Zimmer

per sofort an berufstätigen Herrn oder
Studenten zu vermieten. Eventl. mit Ver-
pflegung. — Offerten unter Z. an die
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Bücher- u. Finanzrevisionen!

Steuerberatung
Geschäftsaufsicht-Vorbereitung
Laufende Bearbeitung und Nachtragen rückständiger
Bücher

Hans Störmer, Treuhändirektor a. D.
Leipzig, Liviastraße 8 Fernsprecher 15 212

Bar Kochbaer

kaufen Ihre
Sportartikel für Athletik, Boxen,
Fußball, Hockey und Turnen
nur im

Sport-
haus **Wilhelm Petermann**
Leipzig, Nordstraße 20
Fernsprecher 10 865

Wenn Sie sich zu stark
fühlen u. wünschen eine
Verbesserung
ihrer Figur
dann tragen Sie einen
Gummi-Gürtel
in vollendeter Qualität von
Johann Reichel
Petersstraße 13



Nach fast 6jähriger Assistententätigkeit am
Städtischen Krankenhaus Magdeburg, Kinder-
krankenhaus Karlsruhe und an der Universitäts-
Kinder-Klinik Leipzig habe ich mich als
**Facharzt für Säuglings- und
Kinderkrankheiten**

hier niedergelassen.
Dr. med. Erich Jacobsohn, Leipzig
Gohliser Straße 1, I, am Nordplatz
Telephon Nr. 25046
Sprechzeit 10—11 Uhr, 1/2—5 Uhr



**ARTHUR
SCHULZE**

früher E. Gierth

ist Ihr kostbarstes Sinnesorgan
Benutzen Sie
ZEISS OPTIKER
Punktalgläser HAINSTR. 19
fachmännische Anpassung bei

Offeriere frei Haus!

- Selterwasser
- Zitronenlimonade
- Himbeerlimonade
- Weigler Extra
- Fachinger Brunnen
- Apollonaris Brunnen
- Lauchstädter Brunnen
- Briesnitzer Stahlquelle
- Prinzeß-Quelle
- Hacker Nährbier
- Köstritzer Schwarzbier
- Berliner Weißbier
- Zitronensaft
- Himbeersaft
- Weigler Primat
- das Beste für den Magen

Adolf Weigler, Leipzig

Likör- und Mineralwasser-Fabrik
Tauchaer Straße 22 :-: Telephon 24960

KLEINES THEATER
ELSTERSTRASSE 42 □ TELEPHON 12300

Nur noch 2 Tage!
Der tolle Lachsclager!
Der schöne Hermann
Donnerstag, den 13. Mai, und folgende Tage:
Der Welt-Erfolg
**Haben Sie nichts
zu verzollen? - - -**

Bad Elster
כשר **Zentral-Hotel**

Zimmer mit voller vorzüglicher
Pension von 7.— Mark an.
Telephon 10
Besitzer M. Billet.

Achtung!

- Himbeer-Saft nur reine Ware 75 ¢
65% Zucker per Pfund
- Ananas in Scheiben . 2-Pfd.-Dose 2.25
- Erdnuß-Oel per Pfund 80 ¢
- Oliven-Oel per Pfund 1.40
- Hausmacher-Nudeln p. Pfd. 36 ¢
- Perl-Bohnen gut kochend, p. Pfd. 18 ¢
- Heller-Linsen . . . per Pfund 38 ¢

Oswin Schwarze

Telephon Nr. 21493 :: Lieferung frei Haus
Gerberstraße 49
Nur Hof rechts!

כשר

Hadassah

Allerfeinste
Pflanzenbutter-Margarine

Unschätzbare Vorteil für die jüdische Küche, da
fleischig und milchig verwendbar!
Hergestellt unter Aufsicht Sr. Hochwürden
Herrn Rabbiner Dr. Carlebach in Cöln

All. Fabrikanten: Westdeutsche Nahrungsmittel-Werke Duisburg a. Rh. Generalvertretung u. Niederlage in Leipzig: Fa. J. TEMPEL, Blücherstr. 11
Vertreter an allen Plätzen Deutschlands gesucht.

Ufa-Theater Alberthalle

Im Krystall-Palast

Lee Parry
Fédora

Frauenliebe — Frauenhass

Ufa-Theater Königspavillon

Promenadenstraße 9

Madame Sens Gène

Die lustigen Abenteuer des kleinen Bob

Die Ufa-Woche

**FRISEUR KUNZE**Lortzingstraße Nr. 1
neben Café Promenade

Telephon 23684

Mod. Damen- u. Herren-Salons
Neueste Haarschnitte für den
Bubi-Kopf
Haarfärben, Manikure, Pedikure
Große Auswahl in Haarschmuck,
Seifen und Parfümerien

**Blumenspenden-
vermittlung**

nach allen Orten des In- und Auslandes
Die Sendungen treffen pünktlich
und taurisch beim Empfänger ein

Felix Richter, Leipzig
Fernsprecher 24866 Blumengeschäfte Fernsprecher 24866
Zentraltheater Frankfurter Str. 10

Dauerwellen

Ebenbild der Naturwelle
nach neuestem Verfahren
Spezialist in Buben-
kopfschneiden usw.
Henné-Haarfärben
Haar-Ersatz
zu mäßigen Preisen

Jarco Mudra
Barfußgäßchen 1 :: Telephon Nr. 10364

FRISCHE BLUMEN

ANNA HUNGER, LEIPZIG

Tröndlinring 4 (Ecke Nordstraße Nr. 1). Telephon 29871.

Blumenspenden-Vermittlung nach allen Orten
des In- und Auslandes. Die Sendungen treffen
pünktlich und taurisch beim Empfänger ein.

Schuhbazar

JOSKE

Windmühlenstr. 8-12 :: Tel. 23107

Spezialhaus ersten Ranges

Schuhe aller Art
für Gesellschaft, Straße
und Haus

Sport- und
Wanderschuhe in großer
Auswahl

Medicus-Gesundheitsstiefel
mit biegsamer Sohle u Gummiabsatz
Der Schuh für empfindliche Füße!

Ballentrost
für Füße mit starkem Ballen
Das Ideal aller Fußleidenden

Nur erstklassige Ware zu billigsten Preisen

**Geschäfts-
Übernahme**

Der geehrten Kundschaft sowie werten
Nachbarschaft zur gefäll. Kenntnisnahme,
daß ich die

Fischhalle
„Gerberbrücke“
Fluß- und Seeischhandlung

En gros — En detail

Uferstraße 4
von Herrn C. R. Lemmel

gekauft und am 1. Mai 1926 übernommen
habe. Mit der höflichen Bitte, das meinem
Vorgänger geschenkte Vertrauen gütigst
auch auf mich übertragen zu wollen, ver-
sichere ich prompte, saubere Bedienung
mit stets guter, frischer Ware.

Hochachtungsvoll

FRITZ BINDER

Telephon 23691

Lieferung prompt frei Haus!

Empfehle zu Pfingsten lebende
Karpfen, Weißfische, Barbe, Dick-
köpfe usw. sowie sämtliche Mari-
naden zu äußerst billigen Preisen
Bestellungen werden zur vollen
Zufriedenheit frei Haus
geliefert!

**Hebräische u. Jargon-
Schallplatten**

in großer Auswahl
„Grammophon“

BRUNO JACOBI

Hainstr. 20—24

Es ist ausschließlich Sache der Leser, die im Inse-
ratenteil enthaltenen Empfehlungen ritueller Waren
oder sonstige Angaben religionsgesetzlichen Cha-
racters auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen.

כשר

BEKANNTMACHUNG

כשר

Den jüdischen Einwohnern Leipzigs
zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich eine
eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, nur erstklassige Qualität herzustellen und hoffe ich, so den Wünschen meiner pp.
Kundschaft gerecht zu werden. Die in meiner Fabrik hergestellten Nudeln sind unter der Marke „Nuva“ erkenntlich und bitte
ich, bei Einkauf auf dieses Warenzeichen achten zu wollen. Einmaliger Versuch wird zum ständigen Kauf veranlassen. Meine
Fabrik steht unter der Aufsicht des hiesigen orthodoxischen Rabbinate. Zu haben in allen jüdischen Kolonialwaren-Geschäften.

Hochachtungsvoll **Leopold Schmeidler, Leipzig, Ranstädter Steinweg 28-32****Verlangt nur Nuva-Nudeln**